

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1.40 eingetragene in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellen-Anzeigen und gepaltene Kolonnen-Beile 50 S. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.



Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Frage der täglichen Arbeits- oder Schichtdauer drängt immer mehr ihrer Lösung entgegen. Sie darf von den gesetzgebenden Faktoren nicht außer acht gelassen werden, soll die Wohnungsfrage nicht von vornherein scheitern oder Mißwert bleiben. Lange Arbeitszeit gestattet keine weite Entfernung vom Wohnplatz ohne Verlängerung des Arbeitstages um mehrere Stunden. Soll außerdem unser Bevölkerungsproblem nach dem Kriege überhaupt gelöst werden, so kann die Regelung der Frage „Verkürzung der Arbeitszeit“ nicht unbeachtet bleiben. Sie ist nicht mehr lediglich eine Angelegenheit, die nur Arbeiter und Unternehmer angeht, sondern an ihrer glücklichen Lösung ist der ganze Volkstörper interessiert, dessen Wohlergehen davon mitabhängt, wenn es auch auf den ersten Blick scheinen könnte, als hätte nur die Arbeiterschaft Vorteile und die Unternehmer Nachteile davon.

Nicht Zufall oder Laune waren in letzter Zeit Berater der Arbeiterschaft bei ihrer Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit. Vielmehr liegen für dieses Verlangen eine ganze Reihe von Tatsachen vor, die als Triebkräfte in Betracht kommen. Zunächst nennen wir die schlechte Ernährung oder besser gesagt die Unterernährung. Der Körper ist bis zum äußersten geschwächt. Und wenn es Jahre lang gut gegangen ist, so ist damit nicht gesagt, daß es so noch Jahre weiter gehen kann. Es gibt eine Grenze und die scheint erreicht zu sein. Die fortwährende Sorge und Ungewißheit um die Angehörigen im Felde, um die Ernährung für den morgigen Tag im allgemeinen und um unsere Zukunft im besonderen tun das ihrige, um die sogenannten unteren Schichten seelisch zu zermürben, was wiederum die Widerstandskraft des menschlichen Körpers schwächen muß. Es bildet sich eine Nervosität, die noch gesteigert wird durch die Verbitterung gegen das sinnlose Treiben der Kriegshetze, hinter denen sich nur zu oft, wenn auch nicht immer, der Wucher versteckt. Die jetzt seit Jahren anhaltenden Anstrengungen resp. Ueberanstrengungen der Arbeiterschaft fordern nunmehr gebieterisch Entlastung. Guter Wille vermag viel, und die deutsche Arbeiterschaft hat bewiesen, was sie zu leisten vermag, aber wenn der Zeitpunkt eingetreten ist, wo sie sich sagen muß, es geht „über unsere Kraft“, dann muß auch der gute Wille verlagern.

Nun wäre die Frage aufzuwerfen: ist gegenwärtig eine Verkürzung der Arbeitszeit möglich. Nach den zahlreichen Mitteilungen aus den Zahlstellen über Arbeiterentlassungen, selbst in der Rüstungsindustrie in letzter Zeit, ist diese Frage zu bejahen. Sollen die Entlassungen und neuerdings die wegen Rohmaterialmangels erfolgten Betriebseinstellungen die notwendige Verkürzung der Arbeitszeit noch nicht allgemein ermbglichkeit, so könnten außerordentliche Wege eingeschlagen werden. Es gibt noch eine große Zahl Leute, die Arbeiten nur vom Erzählen kennen. Bei der Frau aus dem Arbeiterstande hält man es für ganz selbstverständlich, daß sie, wenn irgend möglich, jetzt in der Fabrik arbeitet. Bei Kriegerfrauen wurden sogar schon Zwangsregeln ergriffen durch den Entzug der Unterstützung, in anderen Fällen durch dessen Androhung. Sollte man da von Staats wegen nicht auch einmal Umschau halten können bei jenen Herrschaften, die ein zahlreiches Dienstpersonal benötigen für die Arbeiten, die eine Arbeiterfrau nachts und Sonntags nebenbei zur Not erledigen muß? Wenn die vielen Madamen selbst waschen, putzen und sticken, werden neue Arbeitskräfte frei. Aber diese Maßregel wird gar nicht nötig sein. Das beweist das Verhalten der deutschen Geesververwaltung zur Frage der Arbeitsdauer in den besetzten Gebieten. Hat doch vor kurzem ein Armeekorps-Oberkommando folgende Verfügung erlassen:

„Die arbeitgebenden Dienststellen müssen bei dem augenblicklich besonders starken Mangel an Arbeitskräften in der Armee mit aller Sorgfalt darüber wachen, daß durch Hedung von Arbeitslust und -kraft die verfügbare Arbeiterzahl bestmöglichst und reiflos ausgenutzt wird.“

Neben beständiger Sorge um gute Unterbringung und Verpflegung, schonender Behandlung der Bekleidung ist dies zu erreichen durch Kürzung der Anmarschwege und strenge Einhaltung der achtstündigen Arbeitszeit (einschl. Anmarsche). Außerdem sind Ruhepause dringend erforderlich. Der gegebene Tag ist der Sonntag, der auch am Vormittag frei sein soll. Nach den dringenden Aufgaben eine Sonntagarbeit unabweislich (Ernte usw.), so muß möglichst in der Woche ein Ruhetag eingelegt werden.“

Könnten sich doch unsere Unternehmer einmal zu solcher Einsicht aufschwingen! Und warum geben sie gerade in dieser für das Volkswohl wichtigsten Frage vernünftigen keinen Raum? Weil der privatkapitalistische Standpunkt sozialpolitische und volkswirtschaftliche Erwägungen stets im Reime erstickt. Der modernste Unternehmer steht — o Jammer — noch auf dem Urgründelstandpunkt, daß kurze Arbeitszeit den heiligen Gewinn schmälert. Wie oft soll noch der Beweis erbracht werden, daß kürzere Arbeitszeit keine Verringerung der Produktion zur Folge haben muß. Ergeben wird das neueste Resultat einer Probe aufs Exempel bekannt. Folgende Notiz geht durch die Presse: „Auf Veranlassung der britischen Regierung sind bei Arbeitern industrieller Betriebe in sieben Fabriken zwei Jahre lang Untersuchungen über Ermüdungserscheinungen bei längerer und kürzerer

Arbeitszeit angestellt worden. Die ersten beiden Berichte liegen jetzt vor. Der eine bezieht sich auf eine Fabrik von Verbundstoffen mit 2000 Arbeitern, der andre auf ein Werk, das Kriegsmaterial herstellt, mit 600 Arbeitern. Die wissenschaftlich durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß sich bei Ueberstunden und bei Nachtschichten eine so starke Ermüdung zeigt, daß sie vollwirtschaftlich unzuverlässig sind. Auch kurze Erholungspausen ändern daran nicht viel, besonders bei ungünstigem Ernährungszustand. Verkürzung oder Wegnahme der Ruhepausen, Ueberstunden oder Entziehung des Ruhetages verringern die Produktion. Die Verkürzung eines zwölfstündigen Arbeitstages auf 10 Stunden bewirkte eine absolute Steigerung der Erzeugung um rund fünf Prozent. Bei einer Kolonne von acht Arbeitern erhöhte sich die Durchschnittsleistung bei dieser Kürzung der Arbeitszeit von 262 auf 276 Stück; dieselbe Kolonne brachte aber bei achtfündiger Arbeitszeit 316 Stück heraus.“

Und zu dieser klaren Erkenntnis hat sich erfreulicherweise auch unsere Geesververwaltung nach ganz kurzer Bekehrzeit aufgeschwungen, während die alten Praktiker, die Industriellen, am alten rückständigen Standpunkt festhalten mit einem religiösen-Fanatizismus, der in dieser für das Bevölkerungsproblem wichtigen Frage die bei ihnen sonst vorhandene geistige Beweglichkeit völlig vermissen läßt. Statt dessen soll die deutsche Arbeiterschaft mit dem Taylor-System beglückt werden. Solche Pläne tauchen auf in einer Zeit, in der die Unfälle relativ stark zugenommen haben. Wenn die Taylorisierung der Arbeit nach der Stoppuhr gedacht ist, so könnte das nach dem Kriege die schwersten Folgen für Deutschlands Arbeiterschaft und Industrie haben. Die Millionen der aus dem Felde mit zerrütteten Nerven Heimkehrenden müßten seelisch und körperlich zusammenbrechen. Bei der intensiven Betätigung, wie sie jetzt schon allgemein üblich ist, muß auch ohne Taylor-System ein Ausgleich geschaffen werden durch Verkürzung der Schichtdauer. Eine solche halten wir aber nicht nur jetzt, sondern auch nach dem Krieg für unbedingt notwendig. Besah? Der hohe Stand unserer Technik rechtfertigt schon längst nicht mehr die zehnstündige Arbeitszeit. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Arbeiterschaft an den Vorteilen der fortschreitenden technischen Errungenschaften nicht teil haben soll. Man sehe sich einmal die Tourenleistungen der Maschinen und die entsprechenden Arbeitsleistungen an, in der Papierindustrie, in der Holzbearbeitungsindustrie, in den Eisenwalzwerken usw. Eine ganze Reihe von Kriegsfolgen fordern außerdem gebieterisch kürzere Arbeitszeit. Zunächst, wie schon betont, der geschwächte Organismus der aus dem Felde Heimkehrenden. Nach teilweise vierjährigen seelischen Martern sind die Nerven decazt zerrüttet, daß man ihnen nicht allzuviel zumuten darf. Hinzu kommen die Nachwirkungen der vielfach unzulänglichen Ernährung. Der ganze Mensch ist nicht mehr derselbe wie vor dem Kriege. Die Daheimgebliebenen, Männer und Frauen, sind von den seelischen und körperlichen Kriegswirkungen nicht verschont geblieben. Schlechte Ernährung, Kummer, Sorge, Verärgerungen in überreichem Maße usw. haben das ihre getan. Der jugendliche Nachwuchs ist geschwächt. Er konnte körperlich nicht aufbauen wegen Mangel an Baustoffen: Eiweiß, Fett. Aber auch die Tatsache, daß wir nach dem Kriege verhältnismäßig eine größere Zahl Frauen haben werden in Industrie, Gewerbe und Handel als vor dem Kriege, rechtfertigt unsere Forderung. Hinzu kommt eine ungeheure Zahl Kriegsinvaliden, denen wir nicht zumuten dürfen, daß sie bei überlanger Arbeitszeit die Unfallgefahren noch mehr heraufbrücken. Das sind alles Gründe, die für eine Reduzierung der Arbeitsdauer sprechen. Wir wollen aber noch einmal hervorheben: Der wichtigste Grund für unsere Forderung ist der gewaltige technische Fortschritt auf allen Gebieten, der auch während des Krieges nicht stille stand. Aus dieser Tatsache folgert die Arbeiterschaft ein Recht auf ihren Anspruch der Anteilnahme an den kulturellen Erungenschaften, die sie mit geschaffen hat. Daß die Entlohnung unserer Forderung schon längst fällig war, wollen wir an einem zweiten Artikel beweisen.

Geldwertung und Arbeitslöhne.

Von Hermann Mollenhuth.

Je länger der Krieg dauert, um so mehr wird das Wertpapierleben durch das Sinken des Geldwertes in Unordnung gebracht. Will man Zahlungsmittel zum Kaufen von Waren in der Schweiz, Holland oder Schweden haben, dann muß man für 100 Gulden, 100 Francs oder 100 Kronen fast doppelt soviel bezahlen wie in Friedenszeiten, d. h. unsere Reichsmark hat auf den ausländischen neutralen Märkten nur noch etwas mehr als die Hälfte des Wertes, den sie vor dem Kriege gehabt hat. Das trifft aber nicht zu bei der Goldmünze. Denn wenn ich ein Pfundsgewicht nehme und schlage es so breit, daß von der Prägung keine Spur mehr zu entdecken ist, dann würde ich für das Stück Gold in der Schweiz fast 25 Francs, in Holland 11 Gulden 50 Cent und in Schweden 17 Kronen 77 Ders, also soviel dafür erhalten, wie ich in Friedenszeiten für 20 Mk. an diesen fremden Münzen erhielt. Zwangsmarktmünze kann man aber jetzt nicht in beliebiger Anzahl bekommen, sondern nur haben Papier. Hier treten nun die Preissteigerungen durch Angebot und Nachfrage ein. In Friedenszeiten war in den jetzt neutralen Staaten Europas die Nachfrage nach deutschen Zahlungsmitteln größer als umgekehrt. Die Schweiz, Holland und die skandinavischen Staaten hatten Deutschland gegenüber eine positive Handelsbilanz. Unsere Ausfuhr nach jenen Ländern überstieg die Einfuhr um 732 Millionen Mark. Man mußte dort deutsche Zahlungsmittel haben. Jetzt aber, da wir die Ausfuhrgegenstände nicht haben, und wahrscheinlich eine größere Einfuhr von dort haben als in Friedenszeiten, so gebrauchen wir niederländische, skandinavische und schweizer Zahlungsmittel. Die Nachfrage nach diesen Zahlungsmitteln ist bei uns groß, während in

jenen Ländern das Angebot an deutschen Zahlungsmitteln die Nachfrage übersteigt. So entsteht das Sinken des Marktwertes in jenen Ländern und das Steigen der Kurse der dortigen Zahlungsmittel. Diese Erscheinung hat schon im weiten Kreise große Besorgnis erregt und vielfach hört man, daß wir nach dem Kriege in erster Linie dafür zu sorgen haben, daß unsere Valuta wieder ihren alten Kursstand erreicht. Hierzu wird empfohlen, daß wir die Einfuhr einschränken und die Ausfuhr zu heben suchen. Wie würde aber dieses Heilmittel wirken? Der Inlandmarkt würde noch mehr von Waren entlastet als er jetzt schon ist. Die Warenknappheit würde eine weitere Steigerung der Inlandpreise zur Folge haben und die Kaufkraft der deutschen Verbraucher herabdrücken. Die Teuerung, die jetzt mit durch den schlechten Kursstand der Reichsmark hervorgerufen ist, würde noch verschärft werden.

Nun ist es aber ein Irrtum, anzunehmen, daß der schlechte Kursstand der Reichsmark die alleinige Ursache der Teuerung ist. Gewiß müssen wir für eine dänische Krone jetzt 1,12 Mk. wie in Friedenszeiten heute 1,89 Mk. bezahlen, also für ein Pfund Butter — welche 3 Kronen, welches wir in Friedenszeiten für 3,36 L. erhalten hätten, heute 5,67 Mk. zahlen. Aber der Preis von 3 Kronen für ein Pfund Butter kam in Friedenszeiten auch nicht vor.

Wiel schlimmer als der schlechte Kursstand unserer Zahlungsmittel wirkt der allgemeine Eratz der Goldwährung durch das Papier. Wäre der schlechte Kursstand der Reichsmark oder der Zahlungsmittel der Kriegführenden die Ursache der Teuerung, dann müßte in den Ländern mit gut stehender Valuta die Teuerung nicht sein. Die Kurse der schweizerischen Krone und des schweizer Frank stehen während der ganzen Dauer des Krieges an allen Börsen über pari, und doch liegt man auch in Schweden und in der Schweiz über Teuerung. Die amtliche Kommission für soziale Angelegenheiten in Stockholm stellte fest, daß seit Mitte 1914 bis Ende April dieses Jahres die Preise für notwendigen Bedarf von 100 auf 337, während die verfügbaren Mittel in den meisten Haushaltungen höchstens von 100 auf 200 gestiegen sind. Wenn ein Arbeiter in Schweden jetzt doppelt so hohen Lohn erhält wie er 1914 gehabt hat, dann werden die Unternehmer von Lohnsteigerungen reden, während die Arbeiter einen Lohnabzug zu beklagen haben. Die Arbeiter sind nicht schachtilbner. Für sie ist die Geldsumme, die sie erhalten, ziemlich gleichgültig, es kommt darauf an, was sie für das Geld kaufen können. Sind die Preise für Nahrungsmittel und notwendige Bedarfsartikel von 100 auf 337 und die Löhne von 100 auf 200 gestiegen, dann kann der Arbeiter heute nur soviel Artikel für 200 Kronen kaufen, als er 1914 für 60 Kronen erhielt. Die scheinbare Lohnsteigerung von 100 Prozent ist in der Wirkung ein Lohnabzug von 40 Prozent, weil sie nicht Schritt gehalten hat mit den Preissteigerungen.

Die Goldwährung besteht zwar in allen Ländern fort, aber das Gold ist aus dem Verkehr verschwunden und durch Papier ersetzt. Je größer die Mengen an Papiergeld werden, um so mehr sinkt die Kaufkraft dieses Zahlungsmittels. Das trat drastisch im Erscheinung während der französischen Revolution durch die Assignatenwirtschaft, und Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Argentinien, wo der Wert des Papiergeldes auf weniger als ein Drittel jenes Nennwertes sank. Wir haben geistlich keine Doppelwährung und deshalb auch kein Goldagio (Mehrwert der Goldmünze im Vergleich zu ihr dem Namen nach gleichwertigen Zahlungsmitteln), aber aus Prozeßberichten ist doch bekannt geworden, daß Goldschieber schon 60 bis 70 Mk. für ein Zwanzigmarkstück bezahlten. Also der Goldagio ist unwiderwertig, und das ruft jene Zustände hervor, die allgemein beklagt werden.

Es gibt zwar Unternehmer, die für die Steigerung der Preise der Waren die Steigerung der Löhne mitverantwortlich machen. Wie wenig solche Behauptung stichhaltig ist, entdeckt man sofort, wenn man die Löhne feststellt, wann die Warenpreise und wann die Löhne gestiegen sind. Man sieht dann, daß erst die Preise und dann die Löhne stiegen. Im Jahre 1914, bald nach Ausbruch des Krieges, hatten wir sogar ein Sinken der Löhne und Steigerung der Preise. In der Zeit von 1913 bis 1915 stiegen die Löhne der in den gewerblichen Berufsjahresgehörigen gegen den Anfall verheirateter Arbeiter von durchschnittlich 4,05 Mk. pro Tag auf 4,20 Mk., also um 1,5 P. = 3,7 Prozent. Die Preise der Lebensmittel stiegen aber in derselben Zeit um rund 100 Prozent. Seitdem sind aber die Preise der Lebensmittel und der Bedarfsartikel weiter gestiegen. Es wird aber im ganzen keine 10 000 Arbeiter geben, bei denen die Lohnsteigerung nur annähernd mit den Preissteigerungen Schritt gehalten hat. Dafür gibt es aber Millionen Arbeiter, die heute noch keinen höheren Lohn haben als 1913. Wenn man bei den gegen Anfall verheirateter Arbeiter die Eisen- und Stahl- und die Knappheits-Berufsjahresgehörigen aussondert, dann bleiben 4 847 887 Arbeiter (also 300 Arbeitstage = 1 Arbeiter), die 1915 keinen höheren Lohn hatten als 1913. In den Arbeitern, die noch am meisten die Löhne steigern konnten, gehören die Bergarbeiter. Ueber deren Löhne haben wir eine amtliche Statistik. Die höchsten Löhne erwarben hier die Steintohlenbergleute des Oberbergamtsbezirks Dortmund. Deren Löhne stiegen für 1 Mann und Schicht von 5,36 Mk. im Jahre 1913 auf 9,46 Mk. im ersten Vierteljahr des Jahres 1918. Hier ist also eine Lohnsteigerung von 4,10 Mk. pro Schicht, also um 74 Prozent, zu verzeichnen. Diese Arbeiter, die noch immer zu den glücklichsten zu rechnen sind, hatten 1913 noch nicht die Lohnsteigerung erreicht, die die Preissteigerungen von 1915 ausgleichen würden. Und doch sind die Preise seit 1915 ununterbrochen weiter gestiegen. Diese Preissteigerungen hat man in der ganzen Welt. In New York stieg zum Beispiel der Wert der Aktien für 1000 Aktien von 151 Mk. im Jahre 1913 auf 366,45 Mk. im Juni dieses Jahres. Dabei in beiden Fällen der Dollar zu 4,20 Mk. gerechnet ist.

Diese Geldwertung wird aber mit dem Friedensschluß nicht wieder verschwinden. Es gibt sogar Leute, die für ein Stück halten, weil auch die Schulden im gleichen Verhältnis entwertet sind. Als während des Bürgerkrieges in Amerika auch das Papiergeld in großen Mengen auf dem Markte war, stieg zum Beispiel ein goldenes Hundstücken auf den Preis von 14 Dollar 25 Cent in Papier. Da Metallgeld so gut wie gar nicht im Verkehr war, wurden alle Zahlungen nach Papierdollars bezahlt. Bei der starken Nachfrage nach Arbeitern waren auch die in neuen. Bei der starken Nachfrage nach Arbeitern waren auch die in neuen. Bei der starken Nachfrage nach Arbeitern waren auch die in neuen.

Man darf jetzt den Streit darüber, ob es gut oder schlecht ist, den Lohnsteigerungen überlassen, die Arbeiter müssen mit der Tatsache rechnen, daß die Kaufkraft des Geldes auf einen geringen Bruchteil dessen herabgesunken ist, wie sie vor dem Kriege war. Sie müssen darauf rechnen, den Lohn auf die Höhe zu bringen, die er mindestens dieselbe Lebenshaltung ermöglicht, die der Lohn vor dem Kriege gestattete. Ist die Kaufkraft der Reichsmark auf ein Viertel oder fünfstel herabgesunken, so muß der Arbeiter vier- oder fünfmal so viel Lohn haben als er früher bezogen hat, nicht auf die Gefahr hin, daß die Waren weiter im Preise steigen. Die Anpassung des Lohnes an die Kaufkraft des Geldes ist aus zweierlei Gründen geboten. Von der Lebenshaltung der Arbeiter ist deren Leistungsfähigkeit abhängig. Will man die Leistungsfähigkeit der Ar-

Keramische Industrie

Keine Zwangsorganisation in der Ziegelindustrie.

Der Verband deutscher Tonindustrieller ist seit 1916 unablässig bemüht, den Zusammenschluß der Ziegelindustrie mit staatlicher Hilfe zu erreichen...

Nach eingehender Prüfung bin ich nicht in der Lage, der Anregung Folge zu geben, die Neugründung oder Erweiterung von Ziegeleien an eine behördliche Genehmigung zu knüpfen...

Ebenjowenig bin ich in der Lage, mich mit einer Zwangsorganisation der Ziegelindustrie einverstanden zu erklären...

Demgemäß bin ich zu meinem Bedauern nicht imstande, der Ziegelindustrie auf dem Wege zu helfen, der in dem dritligen Entwurf einer Bundesratsverordnung vorgezeichnet ist...

In Vertretung:

gez.: Dr. Göppert.

Es mag zutreffen, daß die Ziegelindustrie durch den Krieg zum Teil in eine schwierige Lage gekommen ist. Daran werden aber gegenwärtig die gewünschten Maßnahmen auch nichts ändern...

Recht originell ist der Schlusssatz in der Antwort des Regierungsvorgängers. Es wird dem Kriegsausschuß schwer werden, einen Vorschlag zu machen, der für die Ziegelindustrie die gewünschte Hilfe bringt...

Ein interessantes Begräbnis.

Unter dieser Überschrift bringt die Nr. 67/68 der „Ziegelwelt“ die Mitteilung von der Auflösung der Reichsziegelei.

Die Ziegelindustrie steht mit einem lauchenden und mit einem weinenden Auge an dem bereits zugefügten Grab eines Lebensweises, das in dieser harten Kriegszeit geboren, im zarten Alter von nicht einmal 1 1/2 Jahren aus diesem Daseinskampfe verschunden ist.

Aber nicht uninteressant ist es, wenigstens mit ein paar kurzen Worten den Geburts- und Sterbeporgang zu erwähnen. Am 15. Januar 1917 und der „Deutsche Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie“ sämtliche Ziegeleibesitzer Deutschlands nach dem bekannten Weinhaus Rheinhold in Berlin ein.

Die Mitglieder der Reichsziegelei sind nicht lange nach ihrem Wiedereintritt in die Reichsziegelei gestorben. Herr Dr. G. Hecht, gibt der vollzogenen Tatsache mit den Worten Ausdruck: „Da der Reichsziegelei eigene Mittel nicht zur Verfügung stehen, so halten wir ihre Auflösung infolge dessen als erfolgt.“

Was ist in der Ziegelindustrie nicht schon alles „organisiert“! Das Wort „Organisation“ ist nicht nur allgemein in allen deutschen Ländern in Anwendung geraten, für die Ziegelindustrie gilt dies im besonderen.

Verschiedene Industrien

„Unter Aufwand aller Machtmittel“

Will ein Karl Jester aus Pledersheim in Rheinhessen sein Ziel erreichen, d. h. er will die Konjunkturindustrie unter diesem Schlagwort zum Ziele führen. In der Nr. 35 der Zeitschrift „Die Konjunktur-Industrie“ bringt er seine diesbezüglichen Anschauungen zum Ausdruck...

Verhinderung der Entstehung neuer Fabriken, Verhinderung von Ueberangeboten, also Regelung der Erzeugung. Hat eine geschlossene Einheit diese Aufgabe gelöst, so ergeben sich aus den gesetzlichen Marktverhältnissen von selbst günstige, einseitige Verkaufspreise.

Der Plan ist höchst gedacht. Er läßt auf die Schaffung einer Monopolstellung der Marmeladenindustrie hinaus. Durch Verhinderung von Ueberangeboten soll der Preis günstig gestaltet werden.

Flotter Geschäftsgang in der Blumenindustrie.

Im allgemeinen liegen die Fußorgane der Unternehmer über große Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe. Es ist aber allmählich gelungen, Ersatzstoffe zu bekommen, mit Hilfe deren allmählich ein flottes Geschäftsgang einleiten konnte.

vermöchten und an einen Rückgang in absehbarer Zeit wohl nicht zu denken sei, indem die in der Hauptphase zur Herstellung kommenden Papierblumen als Ersatz für die früher in großen Massen aus dem Auslande bezogenen Schnittblumen dienen und man mit Material für solche im allgemeinen reichlich eingedeckt sei.

Es sei hierzu bemerkt, daß Neustadt und das anschließende Langenbucklerthor schon immer viel Papierblumen für Dekorationszwecke und Grabhülsen herstellten und daß eine Anzahl größerer Betriebe, die ehemals nur Schnittblumen und sogar solche besserer Art lieferten, schon im Frühjahr, als das Schnittblumengeschäft zu stocken begann und der Stoffmangel immer fühlbarer wurde, die Fabrikation von Papierblumen in großen Maßstäben aufgenommen und darin schnell flotten Absatz gefunden haben.

Es wird weiter betont, daß zum Teil eine Verfeinerung der Papierblumen eingetreten sei, was den Absatz gefördert habe. Die Firmenindustrie ist einer derjenigen Industriezweige die ihre Arbeiterschaft am schärfsten entlohnen.

Genossenschaftsbewegung.

Genossenschaftliche Spargelbberwertung.

Die Tagespresse unterhält sich lebhaft über den Plan des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, in Verbindung mit den christlich-nationalen Gewerkschaften eine Bank ins Leben zu rufen. Es handelt sich dabei, wie bei allem, was der genannte Verband an neuen Maßnahmen durchführt oder plant, um die Nachahmung einer Tat, die im Zentralverbande der Konsumvereine, in diesem Fall in der Großeinkaufsgesellschaft, längst vollbracht ist.

Der unschätzbare Nutzen dieser Genossenschaften ist es ja gerade, daß sie die von ihnen angeregte und zusammengefaßte Sparsamkeit des Mittelstandes zu dessen eigener Förderung verwenden und ihm hierdurch wie durch die Solidarität der Mitglieder eine Kreditquelle erschließen, die er ohne die Genossenschaft niemals in solchem Maße finden würde.

Wert und Wesen genossenschaftlicher Spargelbberwertung sind hier treffend dargelegt. Es ist ganz selbstverständlich, daß gleiche Erwägungen auch für die gleichen Bestrebungen der Verbraucher berechtigt sind, die „den Genossenschaftsgedanken“, um mit der „Frankfurter Zeitung“ zu reden, „für sich verbindlichen, ihre Spargelbber, fällt sie durch Banken und Sparkassen unkontrolliert nach deren Zielen verwenden zu lassen, zur Förderung eigener Zwecke in eigenen Organen jammeln und so die wichtigste Waffe des Kapitalismus, das Kapital selber, zur Bekämpfung der Auswüchse des Kapitalismus verwenden.“

Fortschritte der Konsumvereine.

F. R. Der Rießer Konsumverein hat das 330 Hektar große Gut Wossee an der Eisenbahn Kiel-Segeburg zum Preise von 900 000 Mk. angekauft.

Die Hamburger „Produktion“ hat im Juli zum erstmalig in ihren Verkaufsstellen die Summe von drei Millionen im Umsatz überschritten. Für ein großes neues Zentrallager erwirbt die „Produktion“ ein 15 000 Quadratmeter großes Gebäude mit Wasser- und Gleis-Anschluß vom Hamburger Staate.

Die Produktionsgenossenschaft „Fortschritt“ in Hamburg wurde von der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine übernommen; sie soll später zu einer großen Schokoladen- und Zuckwarenfabrik erweitert werden.

Ausland.

Ferienbestimmungen in Rußland.

Die „Nachrichten des Allrussischen Zentralreferatibüros der Sowjets“ veröffentlichten in Nr. 121 vom 15. Juni 1918 folgende Bestimmungen:

1. Die gegen Lohn bzw. Gehalt beschäftigten Arbeiter und Angestellten aller Gewerbezweige, die in einem Unternehmen, einem Staatsbetriebe oder bei einer Privatperson nicht weniger als 6 Monate ununterbrochen beschäftigt waren, haben das Recht, einmal im Jahre Urlaub zu bekommen. Für diese Zeit ist das Gehalt weiterzuzahlen, und zwar im Voraus. (Zu den 6 Monaten rechnet auch die Tätigkeit in einem andern Unternehmen desselben Unternehmers oder der Dienst in verschiedenen Betrieben der Russischen Föderativen Sowjets-Republik.)

